

Inventur im Wald

Waldverjüngung Derzeit werden im Ostallgäu wieder Forstliche Gutachten erstellt. Stephan Kleiner ist Forstexperte und setzt wegen des Klimawandels auf stabile Mischwälder

Ostallgäu Stephan Kleiner leitet den Bereich Forsten am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AELF) Kaufbeuren. Warum der Schutz des Waldes in Zeiten des Klimawandels immer wichtiger wird und welchen Beitrag das Gutachten zum Erhalt und zur Verjüngung des Waldes leistet, erklärte der 49-Jährige im Gespräch mit unserer Zeitung.

Wozu braucht es die Forstlichen Gutachten?

Stephan Kleiner: Zwischen Waldbesitzern und Jägern gibt es häufig unterschiedliche Meinungen darüber, wie hoch der Verbiss durch Rehe und Hirsche in den Wäldern sein darf. Das Gutachten dient hier als Diskussionsgrundlage, es ist eine objektive Einschätzung des Waldzustandes. Daraus lässt sich dann eine vernünftige Abschussplanung ableiten. Wenn man so will, sind wir als Forstbehörde die Schiedsrichter, die zwischen den beiden Parteien vermitteln, und das Forstgutachten ist der Videobeweis. Alle Beteiligten – Grundeigentümer und Jäger – können so gemeinsam wald- und wildverträgliche Lösungen finden. Beeinträchtigungen durch Wildverbiss sollen vermieden werden, damit die natürliche Verjüngung der standortgemäßen Baumarten weitgehend ohne Schutzmaßnahmen, also Zäune, gelingen kann. Außerdem wollen wir den Waldbauern helfen, das zu nutzen, was ihnen die Natur schenkt.

Was schenkt sie ihnen denn genau?

Kleiner: Durch die natürliche Aussamung der Bäume wachsen junge Keimlinge nach, ohne dass extra et-

„Die Waldbesitzer sollen das nutzen können, was ihnen die Natur schenkt.“

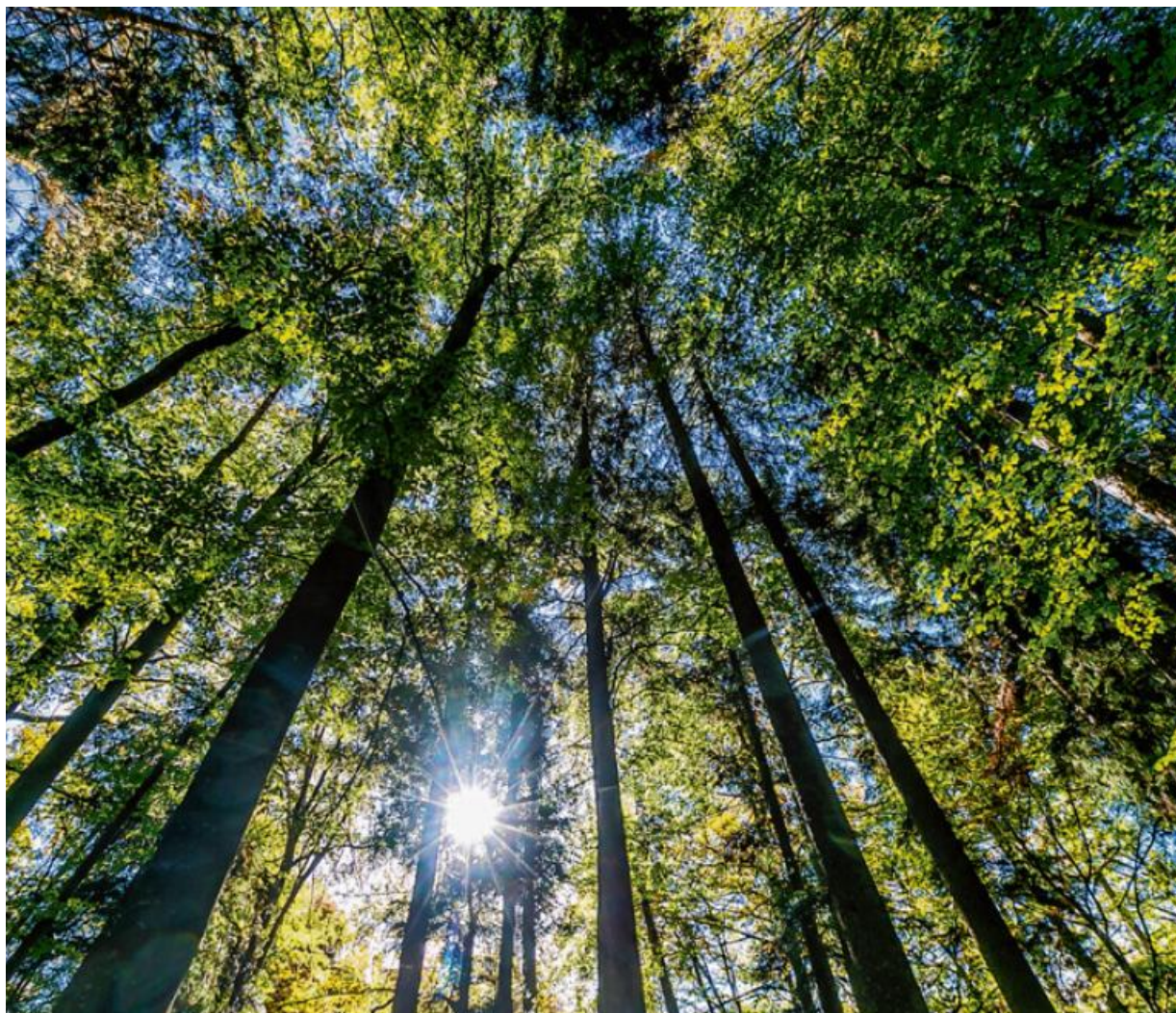
Stephan Kleiner, Leiter Bereich Forsten am AELF Kaufbeuren



was gepflanzt und der Boden bearbeitet werden muss. Das ist günstiger, weniger zeitaufwendig und trägt dazu bei, standortgemäße Baumarten, also solche, die dort natürlicherweise wachsen würden, anzusiedeln und zu vermehren. Im Ostallgäu sind das Fichten, Tannen, Buchen und weitere Laubbäume wie Bergahorn, Vogelbeere und Esche.

Das Gutachten wurde zum ersten Mal 1986 erstellt. Hatte das auch mit dem Waldsterben zu tun, das damals die deutschen Forste und vor allem die Medien im Griff hatte?

Kleiner: Inwieweit das eine Rolle gespielt hat, kann ich nicht sagen. Richtig ist sicher, dass in dieser Zeit der Wald und die Bedeutung, die er für die Gesellschaft hat, stärker in den Fokus gerückt sind. Auch hat



Stabile Mischwälder sind widerstandsfähiger gegenüber Stürmen als Monokulturen.

Archiv-Foto: Ralf Lienert

man festgestellt, dass Mischbestände besser und nachhaltiger sind. Lange Zeit hat die Forstwirtschaft stark auf Fichten gesetzt.

Warum waren dann ausgerechnet die Fichten so beliebt?

Kleiner: Weil sie schnell wachsen und gutes Holz liefern – wirtschaftlich gesehen war das also sehr lohnenswert. Allerdings haben sie zwei Nachteile: Sie brauchen viel Feuchtigkeit, durch den Klimawandel wird es bei uns aber immer trockener. Außerdem sind sie Flachwurzler und halten den starken Stürmen, die immer häufiger auftreten, kaum Stand. Die Stürme Vivien und Wiebke, die Anfang der 90er-Jahre große Waldflächen zerstört haben, waren ein Schockerlebnis, das vielen Waldbesitzern die Augen geöffnet und sie zum Umdenken bewegt hat. Man hat nach Maßnahmen gesucht,

die natürliche Waldverjüngung zu unterstützen und wieder mehr Artenvielfalt herzustellen. Stabile Mischwälder sind wichtig, damit wir solchen Katastrophen in Zukunft nicht hilflos ausgeliefert sind. In den Bergwäldern im südlichen Landkreis beugen sie Steinschlägen, Murenabgängen und Lawinen vor. Mischwälder sind außerdem widerstandsfähiger gegen den Borkenkäfer, weil fast jeder Baum seine eigene Käferart hat und diese in artenreichen Wäldern nicht zur Massenvermehrung neigen.

Welche Wildtierarten machen im Ostallgäu Probleme?

Kleiner: Hier ist es hauptsächlich Rehwild. Im Frühjahr fressen die Tiere besonders gerne junge Tannentriebe, weil darin viele Nährstoffe stecken, die sie nach dem Winter gut gebrauchen können. Dabei täte ge-

rade diese Baumart unseren Wäldern in Zeiten des Klimawandels gut. Zudem verursachen Rehböcke Fegeschäden, also wenn sie ihre alte Geweihhaut, der sogenannte Bast, nach dem Geweihwachstum an Ästen und Sträuchern abreiben. Der Bock kratzt sich dann an jungen Baumstämmen und beschädigt dabei die Rinde oft so stark, dass der Baum kaputt geht. Rehböcke wählen zum Fegen bevorzugt schwache, niedrige Stämmchen und scharren dabei oft auch den Boden auf. Schwarzwild dagegen ist – jedenfalls für die Waldverjüngung – kein so großes Problem, obwohl die Bestände stark gestiegen sind. Im letzten Jahr gab es einen neuen Rekord. Überhand nehmen darf es nicht.

Warum werden die Erhebungen alle drei Jahre gemacht?

Kleiner: Die Jäger und Jagdvorstände erstellen alle drei Jahre die Abschussplanungen für Rehwild. Als Grundlage für diese Planungen fertigen wir jeweils ein Jahr vorher die Forstlichen Gutachten an. Drei Jahre sind zudem ein guter Zeitraum, in dem Veränderungen – positive wie negative – für uns sichtbar werden, wir aber noch handlungsfähig sind. Das heißt, dass die Beteiligten relativ schnell auf die Ergebnisse reagieren können. Es kommt auch vor, dass die Verjüngung überraschend so gut funktioniert, dass der Jäger weniger Wild schießen kann. Man muss die Abschusszahlen also nicht länger als nötig hoch halten.

Interview: Katharina Gsöll

Wälder im Ostallgäu

- Das Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kaufbeuren betreut die Wälder im Landkreis Ostallgäu und in der Stadt Kaufbeuren, von der österreichischen Grenze im Süden bis nach Buchloe und Lamerdingen im Norden.

- Das Amtsgebiet ist mit rund 45 000 Hektar Waldfläche zu 31 Prozent bewaldet. Dieser Wald befindet sich im Eigentum von über 19 000 Waldbesitzern. Der überwiegende Teil sind pri-

vate Waldbesitzer, die 71 Prozent der Waldfläche bewirtschaften. Die durchschnittliche Waldbesitzgröße im Privatwald liegt unter zwei Hektar.

- Die 143 Körperschaftswälder der Kommunen und ihrer Stiftungen umfassen 12 Prozent der Waldfläche. Die 17 Prozent Staatswald werden größtenteils von den Forstbetrieben der Bayerischen Staatsforsten in Landsberg, Oberammergau, Ottobeuren und Sonthofen bewirtschaftet. (kgs)